

STEPHAN REINBACHER

RHEINGAU-HÖLLEN

Kriminalroman

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: mauritius images/Jochen Tack/Alamy

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Lektorat: Dr. Marion Heister

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2018

ISBN 978-3-7408-0463-3

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

www.emons-verlag.de

Für Babs

Prolog

Die Kartons waren im ganzen Raum verteilt. Sie trugen die Aufschrift »Lebensfreude pur«. Ein Versprechen, das sie jedoch gleich aus zwei Gründen nicht mehr erfüllen konnten: erstens, weil der größte Teil dessen, was für die Lebensfreude verantwortlich sein sollte, sich über den Boden ergossen hatte. Und zweitens, weil dem Toten hinter den Kartons auch mit noch so viel Rheingauer Riesling kein Leben mehr einzuhauchen war.

Als Herbert Kaus am Morgen die Mensa der privaten Universität in Oestrich-Winkel betrat, roch er sofort, dass etwas nicht stimmte. Es war schon mal vorgekommen, dass nach einer ausschweifenden Feier der Geruch von Riesling in der Luft lag. Nach besonders ausschweifenden Feiern auch der Geruch von Riesling, Spätburgunder, Bier und Erbrochenem. Aber an diesem Morgen schlug ihm eine solche Weinwolke entgegen, dass er meinte, schon vom bloßen Einatmen betrunken zu werden. Außerdem wäre er beinahe ausgerutscht, denn auf dem Boden befand sich ein richtiger Rieslingsee.

»Junge, Junge, Junge – hier ist es aber wieder abgegangen«, brummte er, während er sich in Richtung der Putzkammer bewegte, um Schrubber und Feudel zu holen. Klar, es war Karnevalssaison. Aber so eine Sauerei – musste das sein? Man hätte ja auch an die armen Menschen denken können, die das hinterher beseitigen mussten. Oder richtigerweise: an den einen bedauernden Menschen, der sich darum jetzt kümmern musste. Nämlich ihn, Herbert Kaus, seit drei Jahren Facility-Manager der Uni. Die zwanzig Jahre davor war er Hausmeister gewesen, was das Gleiche bedeutete.

Als er mit Eimer und Feudel bewaffnet in die Mensa zurückkehrte, schaltete er erst einmal das Deckenlicht ein. Ihm fiel auf, dass wohl auch Rotwein ausgelaufen sein musste, denn ein purpurner Fluss bahnte sich seinen Weg unter den umgestürzten

Kartons entlang. Kaus folgte dem Fluss und schrie auf. Hinter den Kartons lag Professor Schwan. Die rote Flüssigkeit war kein Wein. Der Professor befand sich in einer großen Blutlache. In seiner Brust steckte ein Fleischermesser. Der Hausmeister wusste natürlich, was zu tun war: nichts wie raus und keine Spuren zerstören. Wenigstens muss ich hier jetzt auch nicht sauber machen, dachte er, bevor er die 110 wählte.

Der Notarzt war bereits nach einer Viertelstunde zur Stelle und erkannte, dass es für ihn nichts mehr zu tun gab. Polizeihauptkommissar Engholm und sein Team erschienen eine weitere Viertelstunde später. Engholm streifte Schutzüberzüge aus Plastik über seine Schuhe und bemühte sich zusätzlich, nicht zu viele Spuren in der klebrigen Flüssigkeit auf dem Boden zu hinterlassen. Dann warf er einen ersten Blick auf die Leiche.

»Ach du Scheiße«, zischte er. Er biss sich auf die Unterlippe und beugte sich dichter über das Gesicht des Toten. »Ach du gottverdammte Scheiße. Ausgerechnet. Als hätte ich es nicht geahnt.«

Ein weiß gekleideter Kollege von der Spurensicherung schaute Engholm fragend an. »Sie kennen den Mann?«

»Nicht direkt. Aber ich weiß, wer gerade erst sein Gesicht gezeichnet hat.« Er blies die Backen auf und stemmte die Hände in die Hüften. »Verdammter Mist. Das gibt jetzt richtig Probleme. Aber so richtig.«

Zehn Tage zuvor

Das Geräusch der Klingel drang schmerzhaft in Elisas Ohren. Der Ton kam ihr vor wie ein glühendes Stück Holzkohle, das vom Feuer in die Höhe geschleudert wird und auf nackte Haut trifft. Sie kniff die Augen erschrocken zusammen und hoffte einen Moment lang, sie hätte sich den Klingelton nur eingebildet.

In ihrer Wohnung im Wiesbadener Rheingauviertel war es bis dahin leise und behaglich gewesen. Sie hatte sich einen heißen Tee aufgebriht, das Buch genommen, das sie schon seit Wochen lesen wollte, und war auf ihrem Sofa angenehm schläfrig geworden. Es war Ende Januar, und draußen sah es schmuddelig aus. Elisa hatte sich daher erlaubt, die eigentlich geplante Lauf tour am Biebricher Rheinufer auf besseres Wetter zu verschieben und sich einen faulen Nachmittag zu gönnen.

Es klingelte noch einmal. »Ja doch«, stöhnte sie. Auf ihrem Weg durch den Flur zur Wohnungstür bog sie erst noch einmal ins Badezimmer ab. Im Spiegel sah sie, dass ihre Wimperntusche verlaufen war. Die braunen Locken standen in alle Richtungen vom Kopf ab. Wieder klingelte es. Gleich zwei Mal hintereinander. Elisa fuhr sich hastig mit der Bürste durch die Haare und wischte die Wimperntusche mit einem Wattepad ab. Sie verzog das Gesicht und streckte ihrem Spiegelbild die Zunge heraus. Dann ging sie zur Tür und machte auf.

»Wie schön, du bist ja doch da«, juchzte eine helle Frauenstimme.

»Evelin ...« Elisa war total überrascht. »Wo kommst du denn her?«

Statt einer Antwort fiel die Besucherin Elisa um den Hals. »Ich freue mich ja so, dich wiederzusehen. Ach, ist das toll.«

»Ja, toll. – Aber du hättest auch vorher anrufen können.«

»Ach was, dann wäre es doch keine Überraschung mehr.«

Elisa holte tief Luft. Bestimmt war es zehn Jahre her, seit sie Evelin das letzte Mal gesehen hatte. An der Uni waren sie lange Zeit beste Freundinnen gewesen. Mein Gott, Evelin. Sie war so völlig anders als Elisa. Evelin, die zu jeder Party eingeladen wurde, die davon träumte, als Modedesignerin weltberühmt zu werden. Evelin, das ausgeflippte Energiebündel, das kaum Schlaf zu brauchen schien. Sie war das glatte Gegenteil der meistens besonnenen Elisa gewesen. Elisa, der Ruhigen, der Zuverlässigen, der Freundin, die dafür gesorgt hatte, dass man unversehrt nach Hause kam.

»Mensch, Süße, ist das schön«, jubelte Evelin, fasste Elisa am Arm und zog sie ins Wohnzimmer. »Hübsch hast du es hier.« Dabei drehte sie sich einmal im Kreis herum und legte danach die Hände auf Elisas Schultern. »Freust du dich denn nicht, mich wiederzusehen?«

»Und wie. Klar, wirklich. Ich bin nur ein bisschen müde – von der Arbeit.«

»Ich habe schon gehört: Du bist Phantombildzeichnerin geworden. Wahnsinn. Muss ein toller Job sein. Aber war ja eigentlich auch klar, bei deinem Zeichentalent, dass du was erreichen würdest.« Die Besucherin hatte sich auf einen Stuhl an Elisas kleinem Esstisch fallen lassen. Sie schaute sich suchend um. Elisa fiel auf, dass Evelin dunkle Schatten unter den Augen hatte.

»Möchtest du etwas trinken? Ich habe gerade Tee gemacht.«

»Oh ja.« Evelins Miene hellte sich auf. »Aber Tee? Hast du vielleicht auch etwas Lustigeres?«

Elisa stand auf und holte aus der Küche eine Flasche Rotwein.

»Na also – das ist meine Elli, wie ich sie kenne.«

»Elli hat mich lange keiner mehr genannt.« Elisa goss zwei Gläser voll, stieß mit Evelin an, trank aber selbst nur einen kleinen Schluck.

Evi leerte ihr Glas in einem Zug und schenkte sich gleich selbst nach. »Auf uns«, sagte sie und trank auch das zweite Glas sofort leer. Dann lehnte sie sich im Stuhl zurück und schaute Elisa an. »Du hast dich echt kaum verändert. Siehst klasse aus. Stark.«

Elisa schwieg einen Moment zu lange, bevor sie das Kompliment zurückgab. »Du aber auch ...«

»Nicht schwindeln, Elli. Bei mir ist nicht alles so super gelaufen in den letzten Jahren. Und das sieht man auch, fürchte ich.« Sie beugte sich vor und stützte ihr Gesicht mit beiden Händen ab.

»Was meinst du damit?«, fragte Elisa.

»Ach, Elli – die Männer, das Leben, die Liebe. Das ist eine lange Geschichte. Das willst du alles gar nicht wissen.« Sie trank einen weiteren großen Schluck Wein und stellte ihr Glas mit einem heftigen Klirren auf den Tisch zurück. Dabei geriet es zur Hälfte auf das Buch, das Elisa gerade gelesen hatte. Wie in Zeitlupe sah sie das Weinglas umfallen. Der Inhalt traf Evelins Hose.

»So ein Mist«, fluchte sie.

Elisa lachte. »Ist doch kein Problem. Komm mit – ich leih dir was zum Anziehen, und deine Hose weichen wir direkt ein.«

»Du bist so süß.« Evelin küsste sie auf die Wange. Während Elisa die Hose ausspülte, sprach ihre Freundin weiter: »Warum ich gerade jetzt hier bin – du musst etwas für mich tun.«

»Und was?«

Evelin zog ihr Handy aus der Tasche und wischte eine Weile darauf herum, bis ein Foto erschien. »Kannst du den zeichnen, bitte?«

»Zeichnen?«

»Ja – so, wie ein Phantombild aussehen würde. Ist ein Scherz. Für die Hochzeit einer Freundin.«

»Ich weiß nicht.« Elisa zögerte. »Kenne ich die Freundin? Und wer ist der Mann?«

»Das ist Edward.« Evelin kicherte. »Wie Edward mit den

Scherenhänden.« Sie sah Elisa beschwörend an. »Nun komm schon. Wir machen so 'ne lustige Hochzeitszeitung. Alle sind ganz eifrig und bringen was Tolles ein – ich will da einfach auch mal glänzen. Ich hab überlegt, was ich machen könnte. Und dann ist mir das eben eingefallen: ein Phantombild vom Bräutigam, das wär doch mal so richtig was. Und außerdem habe ich deshalb einen Grund, dich endlich, *endlich* wiederzusehen.«

Elisa sah ihrer Freundin in die Augen. Inzwischen saßen sie wieder am Küchentisch – mit zwei kleinen Tassen Espresso. Die Situation fühlte sich genauso an wie damals, als Elisa und Evelin noch studierten. Wie oft hatte Evi sie gebeten, eine Zeichnung für ihr Seminar zu machen, weil sie immer so viele Ideen hatte, aber ihre Hände einfach nicht aufs Papier brachten, was ihr Kopf wollte.

Und Elisa hatte Evi auch geholfen, Liebesbriefe zu schreiben und mit Bildern zu verzieren. Mindestens drei Mal. Soweit sie sich erinnerte, hatten die Typen immer angebissen. Und dann waren sie von Evelin nach ein paar Wochen in die Wüste geschickt worden.

»Wenn ich das mache, Evi, das mit dem Bild für die Hochzeitszeitung – könnten wir uns dann wieder häufiger sehen? Uns treffen? Auch mal etwas zusammen unternehmen?« Elisa stützte die Unterarme auf den Tisch und legte ihren Kopf auf die Seite. Es wäre schön, mal wieder eine richtige Freundin zu haben. Eine, mit der man älter werden konnte. Jemanden, der ähnliche Gefühle und ähnliche Sorgen hatte.

Evelin lächelte sie an. »Na klar. Was denkst du denn? Meinst du, ich komme nur mal vorbei und dann vergesse ich dich gleich wieder? Wo ich dich doch jetzt endlich gefunden habe.«

»Was hast du gemeint, als du gerade gesagt hast, es sei nicht alles so gut gelaufen bei dir?« Elisa hatte das Gefühl, etwas in Evelins Gesicht rief nach Hilfe. Und wie früher setzte bei Elisa der Reflex ein, ihre Freundin zu unterstützen. Und zwar nicht nur beim Zeichnen eines Bildes für die Hochzeitszeitung.

»Kann ich dir das beim nächsten Mal genauer erzählen?

Wenn ich es selbst ein bisschen ...«, sie zögerte, »... ein bisschen sortiert habe? Ich hab dich so vermisst, Elli. Ich freue mich, dass wir mal wieder zusammen sind.« Evelin trank ihren Espresso in einem Zug aus, und Elisa machte es ihr nach. Sie überlegte, ob sie noch etwas fragen sollte. Aber dann stand sie nur auf, um Block und Bleistifte zu holen.

»Reicht schwarz-weiß, oder brauchst du es farbig?«

»Schwarz-weiß ist super. Sieht doch sogar noch echter aus dann, oder?«

Während Elisa zeichnete, wurde es still in der Küche. Nur die Bleistiftmine kratzte auf dem Papier. Evelin hatte ihren Stuhl etwas näher neben Elisas gerückt und schaute ihr zu. Als die Grundform des Kopfes grob angelegt war, legte Elisa den Stift zur Seite und schaute wieder zu ihrer Freundin hinüber. »Du siehst irgendwie traurig aus. Oder besorgt. Als ob dir etwas auf der Seele liegt. Magst du nicht doch ein bisschen erzählen?«

»Ich weiß nicht so genau, wo ich da anfangen soll. Es ist viel passiert.«

»Dann einfach mit dem, was du am wichtigsten findest.«

Evelin holte tief Luft und atmete in kurzen, unruhigen Stößen wieder aus. Dann sagte sie: »Okay – am wichtigsten? Tja, vielleicht Christian, der jetzt mit meiner Kleinen in Frankfurt lebt, weil ich angeblich keine Kinder erziehen kann. Jedenfalls meint das die Ziege vom Amt.« Elisa sah, dass Evelins Augen zuckten. Etwas glitzerte darin. »Oder soll ich lieber von der Wohnung erzählen, die ich gerade verloren habe, weil der Vermieter sie teuer sanieren lassen will? Oder von meinen Eltern, die am liebsten gar nichts mehr von mir hören wollen?«

»Und wo wohnst du jetzt?«

Evelin wedelte mit der Hand durch die Luft. »Ach, geht schon irgendwie. Nicht so wichtig.«

Elisa erschrak. »Du lebst nicht auf der Straße, oder?«

»Ich komm klar.« Elisa fiel auf, dass Evelins Augenzucken nicht nachließ. Es schien sogar heftiger zu werden. Außerdem fand sie ihre Pupillen ungewöhnlich klein.

»Also – ich hab nicht so sehr viel Platz. Aber für eine Weile kannst du auch bei mir bleiben.«

»Ach, du bist so lieb, Elli.« Sie strich Elisa über die Wange. »Aber keine Angst, ich habe natürlich eine Wohnung. Sogar im Rheingau – echt sehr nett und gar nicht so teuer. Ist eben nur blöd, wenn man Hals über Kopf rausmuss.«

Elisa hatte den Eindruck, dass sie nicht die Wahrheit erzählt bekam. Und auch die Art, wie Evelin sprach, kam ihr seltsam vor. Ihre Stimme klang manchmal schrill und schnell, dann wieder tief und schleppend. Ob sie vielleicht irgendetwas einnahm, das ihr nicht guttat? Drogen? Wie konnte man danach fragen, ohne sie vor den Kopf zu stoßen?

»Magst du weiterzeichnen? Ich sehe dir so gern dabei zu.«

»Klar.« Elisa nahm einen weicheren Bleistift und begann, die Augenpartie des Mannes anzudeuten. Wie konnte sie mehr von Evelin erfahren, ohne den Anschein zu erwecken, sie auszufragen? Sie musste Geduld haben. »Wenn du irgendwie Hilfe brauchst, Evi ...«

»Vielen Dank. Krass, wie gut du zeichnen kannst. Das hat mich schon immer so was von neidisch gemacht.«

Es war mehr als deutlich, dass Evelin nichts Genaueres von sich preisgeben wollte. Elisa überlegte, ob sie ihre Freundin unter Druck setzen sollte. Zum Beispiel, indem sie androhte, nur weiterzuzeichnen, wenn Evelin verriet, wo sie zurzeit wohnte. Andererseits würde sie ihr dann wahrscheinlich einfach irgendeine Lüge auftischen. Sie musste ihr Vertrauen gewinnen. Und dabei waren Druck und Erpressung meistens ziemlich dumme Ideen.

»Sieht mega aus, das Bild«, lobte Evelin sie.

»Nur noch ein bisschen hier am Mund.« Elisa korrigierte die Dicke der Lippen. »So könnte man es lassen.«

»Vielen, vielen Dank. Absolut stark.« Evelin griff nach der Zeichnung und stand auf. Sie beugte sich zu Elisa hinüber und küsste sie hastig auf die Wange. »Ich geh dann auch wieder, hab dich lange genug aufgehalten.«

»Nein, warte.« Elisa lief ihr hinterher. »Deine Hose ...«

Evelin schnappte sich die noch nasse, gerade ausgewaschene Hose und war blitzschnell durch den Flur zur Tür gelangt.

»Halt. Lauf doch nicht einfach weg. Gib mir wenigstens eine Telefonnummer.«

»Ich ruf dich an. Versprochen«, hallte es durch das Treppenhaus.

Hastige Schritte nach unten. Gleich danach hörte Elisa die Haustür im Erdgeschoss ins Schloss fallen. Sie lief auf ihren Balkon, um der Freundin hinterherzuschauen, doch die Straße draußen war dunkel und leer. Wie hatte sie es geschafft, so schnell zu verschwinden?

Nachdenklich ging Elisa in ihre Wohnung zurück und nahm das Buch in die Hand, das sie hatte lesen wollen. Doch sie konnte sich nicht konzentrieren. Eine innere Stimme hinderte sie daran, sich auf den Roman einzulassen. Die Stimme sagte, dass mit Evelin etwas nicht stimmte. Aber da war auch noch etwas anderes: Elisas innere Stimme erklärte ihr unmissverständlich, dass sie gerade einen großen Fehler gemacht hatte.

Silviu Thoma drehte die Speicherkarte seiner neuen Kamera genervt in der rechten Hand hin und her. Das Mistding ließ sich einfach nicht mehr formatieren. Vierhundert Euro zum Teufel. Dabei behauptete der Hersteller, die Karte würde mindestens zehn Jahre überdauern. Silviu feuerte den teuren Techniksrott mit Schwung in den Mülleimer.

Kein Glück im Job – und in der Liebe? Er ging zum Schreibtisch und griff nach dem Telefon. Warum hatte Elisa ihr Handy schon wieder nicht eingeschaltet? Auch diesmal meldete sich nur die dämliche Ansage mit dem Hinweis, er möge es doch später noch einmal versuchen.

»Wäre ich von allein nicht drauf gekommen«, knurrte er. Nach einem Blick auf die Uhr – es war kurz nach sieben am

Abend – trottete er vor die Tür seines Büros, lauschte auf den Wind in den Bäumen und dachte darüber nach, ob er sich eine Zigarette anzünden sollte. Eigentlich hatte er vor zwei Wochen mit dem Rauchen aufgehört. *Fast* aufgehört, wenn er ehrlich war. Einen kleinen Rückfall hatte es auf der Party im Landtagsstudio gegeben. Einen anderen, als er am nächsten Tag sein Auto beim Abschleppdienst auslösen musste, das er – nur ganz kurz – auf dem Wiesbadener Schlossplatz im Halteverbot abgestellt hatte.

Er kramte in seiner Jackentasche und fand tatsächlich noch eine angefangene Schachtel und ein Feuerzeug. Drei hastige Züge später verfluchte er sich für seine Schwäche und trat die Zigarette wieder aus. Warum machte er sich überhaupt Sorgen um Elisa? Das war eben einfach wieder eine ihrer unnahbaren Phasen. Darunter hatte er bereits mehr als einmal gelitten, seit sie sich vor ein paar Jahren zum ersten Mal nähergekommen waren. Früher oder später würde sich das legen. Vielleicht. Er dachte an ihren ersten und bislang einzigen gemeinsamen Urlaub zurück und griff noch einmal nach dem Telefon. Wäre ja schön, wenigstens kurz ihre Stimme zu hören. Aber ihr Handy blieb ausgeschaltet, und Elisas dienstlicher Anschluss war auf die Zentrale im LKA umgeleitet.

Silviu schaute sich um. Die meisten Fenster in der Umgebung waren nicht erleuchtet. Er wusste, dass einige Gebäude leer standen, in vielen anderen war offenbar schon Feierabend. Früher waren hier auf dem Gelände »Unter den Eichen« große Spielfilme produziert worden. Jetzt teilten sich verschiedene kleine Medienunternehmen den Standort. So wie ich, dachte Silviu: Kameramann mit Einkommen, das zum Auskommen gerade reicht. Oder auch nicht.

»Schluss mit dem Selbstmitleid«, murmelte er. Dann ging er in sein Büro zurück, um den PC runterzufahren, bevor er auch Feierabend machen würde. Eine Meldung ploppte auf, die ihn überraschte. »Wer kennt diesen Mann? LKA sucht gefährlichen Vergewaltiger.« Darunter eine Zeichnung, die Silviu vom Stil

her sofort Elisa zuordnete. Aber sie wirkte weniger sorgfältig bearbeitet als sonst. So, als wäre sie ohne Computerhilfe einfach mit der Hand gezeichnet worden. Auch das Logo der Polizei kam Silviu irgendwie anders vor.

»Gefährlicher Vergewaltiger gesucht – news«, gab er in die Suchmaske ein. Daraufhin fand er den Fahndungsaufruf bei Facebook, wo er schon mehrmals geteilt worden war, außerdem bei Twitter und Pinterest, aber seltsamerweise nicht auf der Website des LKA. Da stimmte doch etwas nicht. Vielleicht war das Bild ja auch gar nicht von Elisa. Noch einmal versuchte er, sie zu erreichen, doch wieder vergeblich. Silviu stampfte kurz mit dem Fuß auf, dann rief er die Redaktion des Privatsenders an, von dem er die meisten Aufträge bekam. Der Chef vom Dienst war selbst am Apparat.

»Ich kann die Termine am Wochenende übernehmen«, sagte Silviu. »Habe Zeit. Was ich eigentlich vorhatte, hat sich zerschlagen.«

»Ja, cool.« Der Mann am anderen Ende der Leitung wirkte ausgesprochen erleichtert. »Schön, dass du mit im Boot bist. Kann ein bisschen anstrengend werden. Treffpunkt morgen früh um halb zehn an der Pforte. Alles klar?«

»Alles klar. Bis morgen.«

Wie armselig, dachte Silviu. Und kein bisschen originell, Frust im Privatleben mal wieder mit Arbeit zu verdrängen.

Als Elisa zu Beginn der neuen Woche ihr Büro betrat, hatte sie Evelins Besuch beinahe vergessen. Sie war am Samstagnachmittag zu ihrer Mutter nach Kiedrich gefahren und mit den Worten begrüßt worden: »Kind, du kommst mitten in der Woche – musst du nicht arbeiten?« Zwar hatte Elisa die Mutter schnell vom richtigen Wochentag überzeugen können, aber sie machte sich trotzdem Gedanken. Begann Alzheimer mit dem Verlust der zeitlichen Orientierung? Sollte sie ihre Mutter auffordern, sich untersuchen zu lassen?

Am Sonntag hatte sie noch einmal angerufen, aber als sie das Gespräch auf Gedächtnislücken gebracht hatte, war ihre Mutter wütend geworden. »Nur weil ich mal *einen* Fehler mache, bin ich doch nicht doof«, hatte sie geschimpft und dann einfach aufgelegt.

Elisa überlegte, ob sie jemanden kannte, der als Neurologe arbeitete. Oder fiel das Problem eher in das Fachgebiet eines Psychiaters? Noch in Gedanken öffnete sie die Tür zu ihrem Büro und erschrak. Drei Männer standen im Raum und schienen sie schon zu erwarten.

»Guten Morgen, Frau Lowe«, begann Polizeipräsident Jürgen Bender. Sein Gesichtsausdruck war finster, auf der Stirn hatte er eine steile Falte. Rechts neben ihm stand Polizeihauptkommissar Engeholm. An der linken Seite des PP lehnte ein uniformierter Beamter mit dem Rücken an Elisass Schreibtisch. Dieser Mann hielt einen großformatigen Computerausdruck in den Händen, den er jetzt zu Elisa umdrehte. Sie erkannte das Bild natürlich sofort. Es war die Zeichnung, die sie für Evelin gemacht hatte. Darüber prangte in großen Lettern der Satz: »Gesucht wegen Vergewaltigung«.

Elisa meinte im Boden zu versinken. Eine Weile sprach niemand im Raum ein Wort. Dann fragte Bender mit seiner ge-

wohnt tiefen, Respekt einflößenden Stimme: »Was haben Sie dazu zu sagen, Frau Lowe?«

»So war das nicht gedacht«, stammelte Elisa, die spürte, wie sie rot anlieft. Sie konnte einfach nicht glauben, was sie sah.

»Und wie *war* das gedacht?« Bender sprach betont langsam und kniff die Augen zusammen, als ob ihn das ausgedruckte Fahndungsplakat blenden würde.

»Als Scherz.« Elisa fand selbst, dass ihre Antwort dämlich klang.

»Ein Fahndungsplakat, das in den sozialen Netzwerken gepostet wird, noch dazu mit dem Logo des LKA – das halten Sie für einen Scherz?« Es war PHK Engeholm, der diese Frage stellte.

Elisa wandte sich ihm zu. »Ich habe nur das Bild gezeichnet. Von dem Plakat hatte ich keine Ahnung. Eine Freundin hat mich besucht – und mich darum gebeten, das Bild zu malen. Sie hat mir gesagt, es sei für eine Hochzeitszeitung.«

»Hat diese Freundin einen Namen? Vielleicht auch eine Telefonnummer?«, fragte Polizeipräsident Bender.

Die Verärgerung war ihm noch immer deutlich anzuhören. Er nahm sein Smartphone aus der Tasche und öffnete die Notizblock-App. Elisas Gedanken rasten. Warum hatte Evelin ihr nicht die Wahrheit gesagt? Natürlich – weil sie das Bild dann gar nicht erst gezeichnet hätte. Aber was steckte wirklich hinter der Aktion? Ihr fiel Evelins Gesicht wieder ein, die dunklen Schatten unter den Augen, der flackernde Blick. Wenn sie vergewaltigt worden war und den Täter suchte, warum kam sie zu ihr und ging nicht zur Polizei? Was auf jeden Fall feststand, war, dass Evelin Hilfe brauchte. Elisa wusste, dass sie jetzt keine Zeit hatte, länger nachzudenken, wenn sie nicht riskieren wollte, unglaublich zu erscheinen. Sie sah Jürgen Bender ins Gesicht.

»Es tut mir leid, eine Telefonnummer habe ich nicht, weil ich selbst meine Freundin länger nicht gesehen habe. Ich weiß auch nicht, wo sie zurzeit wohnt. Sie hat mir versprochen, sich

demnächst noch einmal zu melden. Aber ob sie das wirklich tut ...«

»Dann wenigstens ihren Namen.« Bender trommelte mit den Fingern auf sein Handy. »Bitte, Frau Lowe.«

»Natürlich«, sagte Elisa und bemühte sich, ihrer Stimme einen ruhigen, sicheren Klang zu geben. »Sie heißt Christa. Christa Weiler, soweit ich weiß. Falls sie nicht inzwischen geheiratet hat.«

Der Polizeipräsident sah Elisa direkt in die Augen. »Christa Weiler. Anschrift unbekannt. Und woher kennen Sie sich?«

»Wir haben zusammen studiert.«

»Dann werden wir sie auch finden«, sagte Bender und gab den beiden anderen Männern ein Zeichen. Sie verließen das Büro.

Elisa sank auf ihren Schreibtischstuhl und vergrub das Gesicht in den Händen. Warum nur hatte sie dieses Talent, sich in Schwierigkeiten zu bringen? Und warum hatte sie es nicht fertiggebracht, den richtigen Namen ihrer Freundin preiszugeben? Was würde passieren, wenn die Kollegen ihre Lüge bemerkten?

Sie musste Evelin finden und erfahren, was wirklich hinter der Sache steckte. Und zwar so schnell wie möglich.

Am frühen Abend saß Elisa zu Hause vor ihrem Laptop und war immer noch kein Stück weitergekommen. Evelin Falter hatte einen Facebook-Account, war bei Twitter und Instagram zu finden, aber nirgends gab es eine Adresse oder eine Telefonnummer.

»Melde dich, dringend.« Elisa hatte diese Botschaft zusammen mit ihrer Handynummer in jedem dieser angeblich so sozialen Netzwerke hinterlassen. Aber natürlich ahnte sie, dass Evi nicht antworten würde.

Silviu, dachte sie. Silviu wüsste wahrscheinlich, wie man eine Person aufspürte, die sich versteckt hielt. Als Kameramann hatte er in dieser Hinsicht eine Art sechsten Sinn, den sie

schon oft bewundert hatte. Aber sie hatte Silviu zwei Wochen lang nicht angerufen und seine Nachrichten ignoriert. Er war bestimmt sauer auf sie und hätte damit allen Grund, jetzt selbst bockig zu sein und sie hängen zu lassen. Elisa konnte nicht wirklich sagen, warum sie sich von ihm entfernt hatte. Ihr Leben hatte sich einfach nicht nach Zweisamkeit angefühlt. Nach einem langen Tag im LKA hatte sie Lust gehabt, ans Rheinufer zu gehen, allein ein mexikanisches Essen zu bestellen und durch die erleuchteten Straßen zu ihrer Wohnung zu schlendern, ohne mit jemandem sprechen zu müssen. Ohne Arm, der sich um ihre Schulter legte. Ohne den enttäuschten Blick, wenn sie sich vor der Tür verabschiedeten, weil sie lieber allein schlafen wollte.

Jetzt drehte sie unschlüssig ihr Telefon in der Hand hin und her. Schließlich gab sie sich einen Ruck und wählte die vertraute Nummer. Silviu nahm sofort ab. Er klang außer Atem.

»Elisa, ich habe so oft versucht, dich zu erreichen.«

»Sorry. Ja. Tut mir leid. Echt.«

»Nein, du sollst dich nicht entschuldigen. Es ist nur – ich bin gerade auf einem Dreh.«

Elisa hörte Motorengeräusche und laute Stimmen im Hintergrund.

»Auf einem Dreh mit der Autobahnpolizei. Und es geht jetzt wirklich nicht. Kann ich dich nachher zurückrufen? In zwei Stunden müssten wir hier fertig sein.«

»Natürlich. Melde dich einfach später.«

»Aber lass dein Handy an.«

»Kein Problem. Bis nachher, Silviu.« Elisa legte auf und schloss kurz die Augen. Sofort erschien Evelins Bild in ihrem Kopf. *Warum? Was steckt dahinter? Wurdest du wirklich vergewaltigt? Warum hast du mir das nicht erzählt?*

Sie ging auf ihren kleinen Balkon und ließ den Blick über die Fenster der gegenüberliegenden Häuser wandern. Es war kurz vor sechs Uhr abends. In vielen Wohnungen brannte Licht. Eine junge Frau ging mit ihrem Baby auf und ab. Sie legte dabei

ihren Kopf in den Nacken und schien etwas zu singen. Elisa träumte sich in das Leben dieser Frau hinein. Wie es wohl wäre, daheim zu sein mit einem Kind? Zu erleben, wie ein kleiner Mensch heranwächst, mit ihm zu spielen, zu singen und zu lachen? Wahrscheinlich würde es sich sinnvoller anfühlen, als Tag für Tag nur Verbrecher zu malen, zwischendurch etwas Ungesundes zu essen und oft trotz bleierner Müdigkeit schlecht zu schlafen.

Oder kämen mit dem Familienleben nur neue und andere Probleme? Kinder konnten krank werden. Oder sie kamen gleich krank auf die Welt. Und dann würden sie größer und trieben sich mit den falschen Freunden herum. Am Morgen hatte sie im Kurier gelesen, dass ein Fünfzehnjähriger in Rüdeshheim zusammengeschlagen und lebensgefährlich verletzt worden war. Und der jugendliche Mörder einer Vierzehnjährigen aus Mainz stand gerade für seine Tat vor Gericht.

»Ja super«, sagte Elisa zu sich selbst. »Und aus lauter Angst davor, was alles schiefgehen könnte, machst du einfach gar nichts. Kein Freund, kein Kind ...«

In diesem Moment sah sie ein Auto mit hohem Tempo in die Straße vor dem Haus einfahren. Sie erkannte Silvius C4 sofort. Hatte er nicht gerade erst gesagt, es würde noch zwei Stunden dauern? Schon Sekunden später klingelte es an der Tür. Diesmal machte Elisa keinen Zwischenstopp im Bad. Sie riss die Haustür auf. Silviu war vom Treppensteigen außer Atem.

»Du hattest doch gesagt, du kannst erst später«, begann Elisa.

Noch immer keuchend nahm Silviu sie in die Arme. »Ich habe einfach behauptet, mir ist schlecht. Das klang so ernst, als du angerufen hast.«

Ein warmes Gefühl von Dankbarkeit durchströmte Elisa. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Schweigend hielt sie Silviu noch eine Weile ganz fest im Arm. Es wäre schön, jetzt die Zeit anzuhalten, dachte sie. Ohne gleich etwas erklären zu müssen, ohne die Probleme, die sie sich gerade eingebrockt hatte.

»Ich habe mal wieder Mist gebaut«, stellte sie schließlich fest und löste sich vorsichtig aus Silvius Umarmung. »Mit einer Zeichnung. Vielleicht hast du sie schon gesehen?«

»Der Vergewaltiger?« Silviu erinnerte sich sofort daran. »Und wieso?«

Elisa führte ihn zum Küchentisch. »Wein?«, fragte sie.

»Lieber Wasser«, sagte Silviu.

Sie nickte und goss beiden etwas ein. Dann erzählte sie von Evelin, dem Bild für die angebliche Hochzeit und dem Ärger, den sie deswegen am Morgen bekommen hatte.

»Und wie geht das weiter? Was passiert jetzt?«, fragte er, als sie zu Ende erzählt hatte.

»Es gibt natürlich eine dienstliche Untersuchung. Wahrscheinlich endet sie mit einer Ermahnung oder so. Im ersten Moment dachte ich, jetzt schmeißen sie mich raus. Aber ich seh das schon ruhiger inzwischen. Ärger bin ich ja gewohnt.« Sie holte tief Luft. »Aber kannst du dir vorstellen, dass ich mir riesige Sorgen um Evi mache? Ob sie wirklich vergewaltigt worden ist?«

Silviu kratzte sich am Kinn. »Dass dich die Sache beschäftigt, verstehe ich. Aber dass du dir um *diese Trulla* auch noch Sorgen machst ... Schließlich hat sie dich hereingelegt. Das war total schäbig. Was sagt sie denn selbst, warum sie das getan hat?«

»Das ist genau das Problem. Ich habe weder Anschrift noch Telefonnummer.«

»Aber du weißt doch den Namen. Da finden deine Kollegen vom LKA sie bestimmt ganz schnell. Und dann wird sie schon verraten, worum es wirklich ging.«

Elisa kaute auf ihrer Unterlippe und schwieg.

»Nein«, sagte Silviu nach einem Augenblick des Nachdenkens. »Nein, das glaub ich jetzt nicht.«

»Doch«, murmelte Elisa zerknirscht. »Sie ist doch meine Freundin.«

»Du hast deinen Kollegen nicht gesagt, wie sie heißt? Aber

die haben dir doch nicht geglaubt, dass du ihren Namen nicht kennst. Echt jetzt – hast du etwa gelogen? Hast du womöglich einen falschen Namen genannt?»

Elisa nickte. »Ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist. Ich hatte keine Zeit zu überlegen, was ich mache. Und dann habe ich eben behauptet, sie heiße Christa Weiler. Wie hättest du denn ...? Ich meine, wenn es um einen deiner Freunde gegangen wäre?«

»Hast du vielleicht doch ein Glas Wein?«, fragte Silviu und stützte seinen Kopf in die Hände.

»Klar.« Elisa lächelte vorsichtig.

»Ich fasse mal zusammen«, begann Silviu. »Du hast für diese – wie hieß sie noch gleich wirklich?«

»Evelin. Evelin Falter.«

»Du hast für deine frühere Freundin Evelin ein Phantombild gezeichnet, und diese Super-Freundin hat es bei Facebook gepostet. Mit der Überschrift ›Vergewaltiger gesucht‹. Richtig?«

»Nein, ich weiß ja gar nicht, ob Evi das war. Kann ja auch sein, dass sie selbst reingelegt wurde und auch geglaubt hat, das Bild wäre für eine Hochzeitszeitung.«

Silviu machte ein zweifelndes Gesicht. »Ich verstehe ja, dass du zu ihr halten willst – aber das kommt mir nicht sehr plausibel vor.«

»Mir auch nicht«, gestand Elisa ein. »Evi hat mich hinters Licht geführt. Und mal wieder gnadenlos ausgenutzt. Ich kann bei ihr schlecht Nein sagen. Konnte ich noch nie.«

»Fest steht, dass wir diese Evi ganz dringend finden müssen.« Silviu klopfte mit dem rechten Daumen auf die Tischplatte. »Und wir müssen sie zur Polizei bringen. Oder richtiger: *Du* musst sie zur Polizei bringen. Dann wird man dir die kleine Lüge vielleicht verzeihen. Aber es sollte nicht zu lange dauern.«

»Kannst du mir dabei helfen?«, fragte Elisa. »Du bist gut im Leute-Finden. Das weiß ich.«

»Schon. Aber wenn jemand nicht gefunden werden *will* ...

Ich darf wohl annehmen, dass diese Evelin dir nicht mal so ungefähr gesagt hat, wo sie wohnt?«

»Im Rheingau hat sie gesagt. Aber nichts Genaues. Nur dass sie gerade erst irgendwo ausziehen musste.«

»Wir versuchen es. Morgen früh fangen wir an.«

Elisa ließ sich stöhnend auf den Beifahrersitz fallen. Ihre Nase lief, sie fror, und sie hatte absolut keine Lust mehr zu suchen. Schon wieder nichts. Sie hatten in Eltville gesucht, in Walluf, Kiedrich, Erbach und Hattenheim. Danach hatten sie den Radius erweitert und die gesamte Gegend rund um Rüdesheim abgeklappert. Inklusive Oestrich und Geisenheim. Überall Weinberge. Überall hübsche kleine Ortschaften mit freundlichen Menschen, die gern helfen wollten. Viele wollten genauer wissen, worum es ging, und verbargen ihre Neugier nur sehr notdürftig. Aber niemand kannte Evi. Der vierte Tag, der zwanzigste Friseursalon, der vierzigste Dorfbäcker: Keiner hatte etwas von Evelin Falter gehört. Kein Eintrag beim Einwohnermeldeamt, nirgends der Hauch eines Hinweises.

Silviu und Elisa hatten stundenlang das Netz nach einem Foto von ihr abgesucht – doch Fehlanzeige. Schließlich hatte Elisa versucht, ihre Freundin zu zeichnen. Sie meinte eigentlich, dass das Bild ganz gut geworden sei. Aber, wem auch immer sie es gezeigt hatten, niemand hatte Evelin gesehen oder konnte sich an sie erinnern.

»Jetzt wird's echt langsam eng«, sagte Silviu. Sie fuhren durch Erbach. Der Fahrbahnrand war dicht zugeparkt, obwohl an vielen Stellen Halteverbotsschilder aufgestellt waren. Silviu bremste abrupt ab, weil ein Wagen entgegenkam. »Zu viel Blech, wie überall. Jeder hat ein Auto, alles ist knallvoll«, knurrte er. »So goldig dieses enge Örtchen auch aussieht.«

Silviu hielt vor einer Hofeinfahrt an. »Also, das ist die letzte Chance. Komm mit.« Der C4 stand direkt vor einem Schild mit der Aufschrift: »Feuerwehrausfahrt. Halteverbot nach StVO«.

»Können wir denn hier einfach so stehen bleiben?«, fragte Elisa.